

Joachim Penzel

## Ästhetische Bildung (Gert Selle)

### **Die Wende zum Subjekt – oder: Vom objektiven Verfahren zur subjektiven Erfahrung**

Seit der Begründung des formalen / wissenschaftlichen Kunstunterrichts der 1960er Jahren hat sich die Vorstellung einer Lehrbarkeit zunächst der Kunst, später der visuellen Kommunikation durch eine Vermittlung objektiver Verfahren der Gestaltung und der durch sie bedingten Bedeutungsherstellung durchgesetzt. Diese Fundamente stellte Gert Selle seit Anfang der 1980er Jahre vehement in Frage. Der strengen Sachorientierung, die auf der Rationalität lehrbarer künstlerischer Gestaltungsverfahren basierte, hielt er eine ebenso strenge Subjektorientierung entgegen. Ästhetische Bildung beruht für ihn auf allen persönlichen Erfahrungen, die das schöpferische Subjekt, angefangen von der Ideenfindung über die Materialaus-einandersetzung und Gestaltung bis hin zur Reflexion und Präsentation der Arbeitsergebnisse, macht. Mit dem Impetus eines pädagogischen Radikalismus wurde hier ein ästhetischer Selbstbildungsprozess eingefordert, der ausschließlich vom Subjekt gesteuert wird, der daher nicht planbar ist und folglich feststehende Lehrkonzepte ausschließt. Es ist das Verdienst von Selle, die Position des lernenden Individuums der Kunstpädagogik, ja der Pädagogik im Allgemeinen, gegenüber den schulischen und bildungswissenschaftlich fundierten Sachzwängen gestärkt zu haben. Die Ästhetische Bildung leitete aber nicht nur eine Wende zum Subjekt ein, sondern ging mit einer neuen Form der Orientierung an der damaligen Gegenwartskunst einher. Dabei schaute Selle nicht, wie Gunter Otto oder Reinhard Pfennig in den 1960er Jahren, auf die Materialität der Gestaltungsverfahren, sondern auf die immateriellen, also innerlichen Welterfahrungen, die sowohl die Künstler im Gestaltungsprozess als auch das Publikum im Rezeptionsprozess an Werken bildender Kunst machen. Im Initiieren und Vermitteln derartiger individueller Erfahrungen wurde die zentrale Aufgabe des Unterrichtsfachs Ästhetische Bildung verortet.

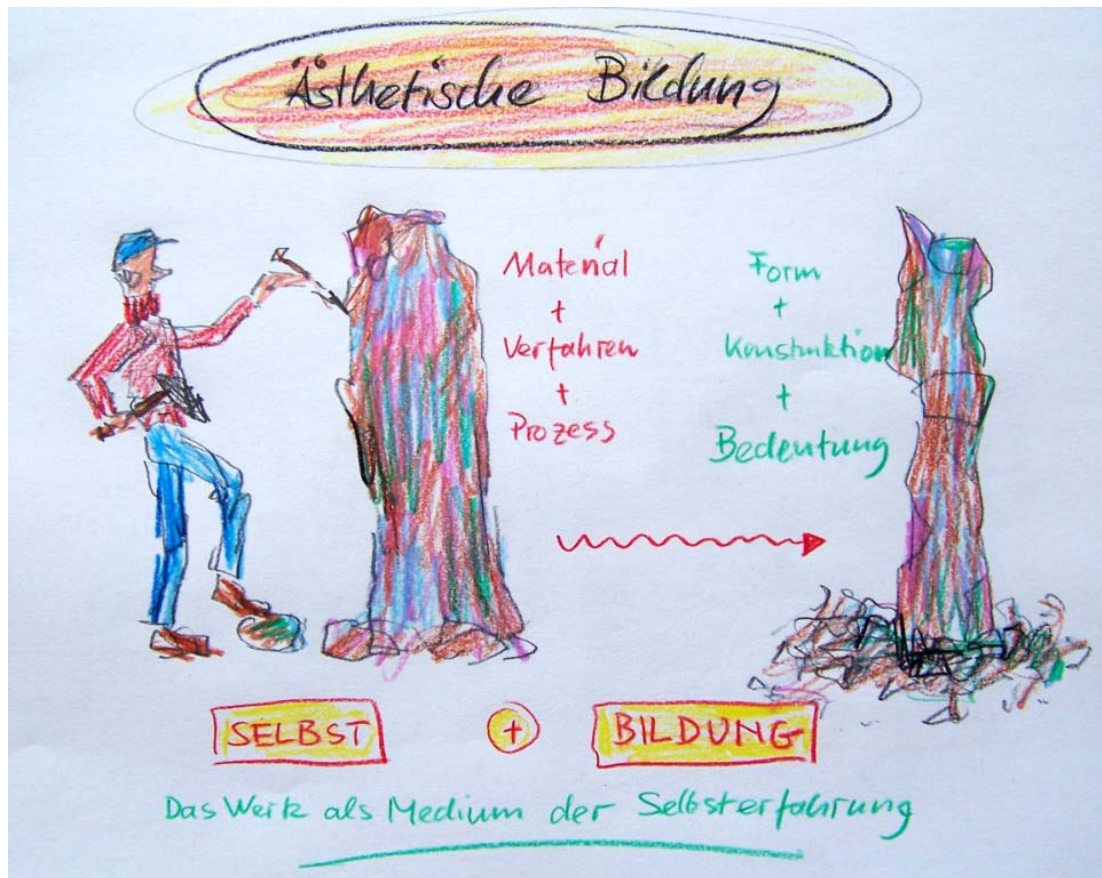
### **Von der Kritik der Kunstpädagogik zur Didaktik der ästhetischen Erfahrung**

Eine umfassende Kritik der Kunstpädagogik und eine Darstellung möglicher Alternativen leistete Selle bereits in seinem Buch „Kultur der Sinne und ästhetische Erziehung“ (1981), das eine Geschichte der Kunstpädagogik seit der Kaiserzeit zusammenfasst. Im letzten Kapitel akzentuiert er einige Kritikpunkte an der damaligen Fachdidaktik – u.a. bemängelt er das Fehlen an theoretischer Schärfe und einen Mangel an empirischer Forschung zur schulischen Praktikabilität und Bildungswirkung damaliger Kunstpädagogik; auch seien die Lehrenden nicht vorbereitet auf einen schülerorientierten Unterricht mit offenen Lernsituationen; die Lehramtsausbildung werde von Bildungstheorie und Politologie geleitet, nicht von der Kunst; den Lehrenden fehlt die Erfahrung im experimentellen Unterricht und damit in Prozessen ästhetischer Selbstbildung. Selle wies darauf hin, dass in außerschulischer Kinder- und Jugendkulturarbeit, insbesondere in Kindermuseen und atelierähnlichen Experimentierräumen, oft mehr als in der Schule geleistet werde, um die Selbstbildung der Heranwachsenden in schöpferischen Prozessen und damit einhergehend die Auseinandersetzung mit der alltäglichen Lebenswelt voranzubringen.

Im Buch „Gebrauch der Sinne“ (1988) legt Selle die theoretischen und zunächst innerhalb der Erwachsenenbildung erarbeiteten praktischen Grundlagen der Ästhetischen Bildung. Schlüsselbegriff ist für ihn die „elementarpraktische Übung“. Nicht im pädagogisch gelenkten, sondern im selbstgesteuerten Übungsprozess finden die Lernenden eigene Herausforderungen an selbstgewählten Materialien und erfahren sich im Dialog von Gestalten und Verwerfen in ihrer Ganzheit als Natur- und Gesellschaftswesen. „Gestalten heißt ja nicht nur klären, festlegen, formen, sondern immer wieder auch verwandeln, auflösen, neu beginnen. Gestalten ist ein Weg der ästhetischen Verarbeitung des Erlebens auf der Ebene wahrnehmbarer Formen, die zu Repräsentanzen des Erfahrenen, zu einem wiederum erfahrbaren Ausdruck werden.“ Gemeinsam mit dem zur gleichen Zeit aktiven Kunstpädagogen Rudolf zur Lippe unterstrich Selle die zentrale Stellung des Leibes innerhalb der ästhetischen Erfahrung. Der menschliche Körper ist Ort des Wahrnehmens und Empfindens, genauso des Formens und Zerstörens, des Kommunizierens und Reflektierens. Selles „Schule der Sinne“ ist daher auch als eine engagierte Form der Leibpädagogik zu verstehen – das ist besonders bemerkenswert, wurde doch die kulturelle Bedeutung des Leibes erst Anfang der 1990er Jahre in Auseinandersetzung mit den elektronischen Medien in der Philosophie, Soziologie und Kulturgeschichte forciert (u.a. von Gernot und Hartmut Böhme, in der Pädagogik Rittelmeier 2002).

Von 1990 bis 1998 folgten weitere Werke, in denen Selle die theoretischen und praktischen Grundlagen der Ästhetischen Bildung im gestalterisch-produktiven wie im rezeptiven Bereich ausbaute. U.a. plädierte er für das Werkstattprinzip, mit welchem er einen Lernort beschrieb, der außerhalb der regulierten Klassenraumstruktur liegt und daher viele Möglichkeiten für eine „Selbstbestimmung des autonomen Wahrnehmungssubjekts“ bietet. Unabhängig vom schulischen 45-Minutentakt sind hier längere Projektarbeiten durchzuführen, die nicht auf ein Gestaltungsziel fixiert sind, sondern im vielschichtigen, experimentell angelegten Gestaltungsprozess ästhetische Erfahrungen vermitteln. Das schließt eine grenzüberschreitende Arbeitsweise ein, die multimedial ausfallen kann, verschiedene Alltagsbereiche verbindet und unterschiedliche Subjektdimensionen integriert. So lassen sich einige methodische Schlüsselaspekte zusammenfassen:

- Werkstattarbeit und offener Unterricht
- Projektarbeit mit offener Zeitstruktur
- Experimente mit Ergebnisoffenheit
- Prozessorientierung und begleitende Prozessdokumentation
- Erfahrungs- statt Werkorientierung
- Schülerorientierung und Selbststeuerung statt Lehrersteuerung
- Lebensweltbezug und grenzüberschreitendes Arbeiten
- von Gegenwartskunst inspirierte Gestaltungsprozesse, aber nicht nachahmend, sondern als Anstoß zur produktiven Selbsterfahrung
- Kunstrezeption als individuelle Selbsterfahrung begleitet von Prozessdokumentationen



Ästhetischen Bildung: Das Werk als Spiegel und als Medium der Selbsterfahrung und Selbstbildung

Zentraler Begriff des späten Selle ist die „ästhetische Intelligenz“, die vergleichbar mit der rationalen Vernunft spezifische Formen der Weltwahrnehmung und Erkenntnisbildung ermöglicht. Während Selle sich hier gemeinsam mit anderen Theoretikern der Zeit (Welsch 1991, Gardner 1999) um eine Emanzipation des Ästhetischen innerhalb der von Rationalismus und Scientismus geprägten westlichen Kultur bemühte, erprobten verschiedene Kunstpädagogen die Konzepte der Ästhetischen Bildung im Alltag der verschiedenen Schulstufen (Selle 1994). Nicht nur aufgrund seiner vehementen Polemik, sondern mehr noch aufgrund der inspirierenden Praxisbeispiele konnte Selle die Kunstpädagogik nachhaltig beeinflussen. Daran haben auch einige berechtigte Kritiken nichts geändert (siehe unten). Neuere Ansätze wie die Ästhetische Forschung oder die künstlerische Bildung sind ohne Selles Ausrichtung der Kunstpädagogik am lernenden Subjekt und einer erfahrungsgeleiteten Gestaltung überhaupt nicht vorstellbar.

### Pädagogische Praxis: Ästhetische Selbsterschaffung im Dialog mit der Welt

Dinge und Räume bergen ein großes Potential für die ästhetische Erfahrung; sie beeinflussen Menschen im Alltag massiv in ihrem Wahrnehmen und Empfinden, ihrem Sozialverhalten und ihren Kommunikationsinhalten. Innerhalb der Ästhetischen Bildung nutzt Selle daher die Impulse von Materialien, Dingen und Räumen für die Initiierung und Selbststeuerung subjektiver Gestaltungsprozesse. Dazu folgen hier drei Projektbeispiele aus der Praxis der Lehreraus- und -weiterbildung.

Im **Projekt „My home is my castle“** wurden die Lernenden aufgefordert, nach Situationen, Dingen und Personen im eigenen Alltag zu forschen, an denen sich eine intensive persönliche Erfahrung von Heimat festmacht. Die Rechercheergebnisse, die zunächst in einem gezeichneten Bildprotoll festgehalten wurden, versammelten meist eine ganze Reihe sehr disparater und unzusammenhängender Alltagseindrücke. Aus diesen an Orten und Dingen haftenden Erfahrungen sollte im folgenden Schritt ein Element ausgewählt und künstlerisch in Form eines Objektkastens umgesetzt werden. Die Gestaltungstechnik stand zur individuellen Wahl. Ein solches offenes Projektkonzept im Sinne Selles setzt die Lernenden der gesamten Verantwortung für die Projektdurchführung aus; es sind lediglich einige Rahmenbedingungen wie Orientierungsthema und zwei Arbeitsschritte vorzugeben, alle weiteren Schritte müssen selbstverantwortlich, immer auch mit der Gefahr des Scheiterns, umgesetzt werden.



My home is my castle – Max Gläzel: Eingangstür zum Elternhaus; Lisa Gaudian: Heimisches Badezimmerstillleben,  
(Objektkästen im Rahmen einer Projektarbeit 3. Sem. LA Kunst/Gestalten an Grundschulen der MLU Halle-Wittenberg)

Die sogenannte Landart führte seit Anfang der 1970er Jahre zu einer Reihe künstlerischer Arbeiten, die direkt im Landschaftsraum mit den dort vorgefundenen Materialien umgesetzt wurden. Gestaltung bedeutet hier also, in einen Dialog mit der Natur zu treten. Künstler wie Andy Goldworthy oder Nils Udo versuchten mit ihren sparsamen Veränderungen vor Ort den spezifischen Charakter der jeweiligen Landschaften, unsichtbar wirkende Naturprozesse oder den Einfluss des Menschen auf die Natur sichtbar zu machen. Landart trägt folglich dazu bei, die Wahrnehmung für Orte zu schärfen.

Im Rahmen des **Landart-Projektes „Feel the nature!“** sind die Lernenden aufgefordert, einen Landschaftsort zunächst zu begehen und in skizzenhaften Bildprotokollen zentrale Erscheinungen und prägende Eigenschaften festzuhalten. Anschließend soll eine der Dimensionen des Ortes ausgewählt werden, die durch eine minimale Veränderung der am Ort gefundenen Materialien (Pflanzen, Steine, Holz) oder durch Hinzufügen von kleinen künstlichen Elementen (Schrift, gemalte Zeichen etc.) sichtbar gemacht wird. Die Übung dient der intensiven Wahrnehmung eines Ortes und dem damit verbundenen Selbsterleben. Außerdem sollen individuelle Lösungen für sparsame Materialgestaltungen gesucht werden, die den Blick und die Deutungsbereitschaft eines Publikums aktivieren.





Sonne des Waldes (Ergebnis eines Landart-Projekts in einer Weiterbildung des Lisa Halle)

Eine der wichtigen aktuellen Formen ortsspezifischer Arbeit ist Streetart. Anders als bei Graffiti werden hier die Wände nicht bemalt, sondern meist vorgefertigte Zeichnungen bzw. Fotokopien an sensiblen Stellen im urbanen Alltag ausgesetzt, um in dieser Weise unsichtbare soziale, politische oder ökonomische Bedeutungen aufzuzeigen oder eigene poetische Bedeutungen in den öffentlichen Raum einzuschmuggeln. Die Lernenden werden im **Projekt „Suchfinder“** zunächst an einigen Beispielen mit der Arbeitsweise von Streetart vertraut gemacht; anschließend werden sie aufgefordert, das Schulhaus und das Schulgelände zu begehen und nach Orten zu suchen, an denen eine Interventionen mit Zeichnungen und Texten die Bedeutungsdimension dieser Orte aufzeigen oder diese verändern kann. Die Übung dient der intensiven Wahrnehmung der sozialen und symbolischen Dimension von Alltagsorten.



Suchfinder – Konsumkritik im Alltag. Streetart-Projekt im Schulhaus – Kritische Auseinandersetzung neben einem Süßigkeitenautomaten (Alexandra Wolter, 3. Sem. LA Kunst/Gestalten an Grundschulen der MLU Halle-Wittenberg)

## Ästhetische Bildung im Kontext der Integralen Kunstpädagogik

Obwohl Selles Konzept der Ästhetischen Bildung theoretisch den Anspruch erhebt, die Ganzheit der lernenden Persönlichkeit als Natur- und Gesellschaftswesen zu fördern, so zeigen doch die umfangreichen Praxisbeispiele aus Schule, Studium und Erwachsenenbildung, dass die Stärken dieses kunstpädagogischen Ansatzes vor allem in den Bereichen des psychischen und körperlichen Subjekts liegen. Vorstellungskraft und Fantasie, Wahrnehmen und Empfinden, individuelle Problemlösekompetenzen und flexible Handlungsmuster, motorische Fähigkeiten und Ausdauer werden hier besonders geschult. Fertigkeiten des materiell-technischen Subjektanteils wie gestalterische Verfahrenskompetenzen, Kompositions- und Farbwissen, Konstruktions- und Fertigungswissen werden innerhalb der von den Lernenden selbst gesteuerten Projekte kaum weiterentwickelt. Daher ist vielen Ergebnissen der Ästhetischen Bildung ein gewisser Improvisations- und Bastelcharakter eigen. Die Theorie bietet hier leider kaum Möglichkeiten, wie diese praktischen Defizite im Lernprozess zu lösen sind. Ähnlich verhält es sich mit der Förderung von Aspekten des kulturellen Subjektanteils wie der Handhabung symbolischer und bildkommunikativer Verfahren. Diese setzen eine kunst- und bildtheoretische Reflexion voraus, die im Kontext der Theorie und Praxis der Ästhetischen Bildung nicht ausreichend geleistet wird, denn auch hier sind die Lernenden mehr oder weniger auf sich selbst gestellt.

Aus kunstdidaktischer und bildungswissenschaftlicher Sicht wurde außerdem zu Recht angemerkt, dass altersspezifische Lernvoraussetzungen nicht reflektiert werden und daher offen bleibt, unter welchen Bedingungen ein subjektorientierter Unterricht beispielsweise in der Grundschule und den unteren Sekundarschulklassen durchgeführt werden kann. Aus Sicht der Integralen Kunstpädagogik wiegt dieser Vorwurf besonders schwer, da hier theoretisch wie praktisch betont wird, dass jede Art der Persönlichkeitsbildung vom einzelnen Menschen und damit von dessen kognitiven, emotionalen, sozialen, motorischen und ästhetischen Entwicklungsvoraussetzungen abhängig ist.

Einer der Hauptkritikpunkte an der Ästhetischen Bildung betrifft die Kompatibilität dieses projektorientierten Ansatzes mit einer Unterrichtsstruktur in den staatlichen Schulen, die von einem strengen Zeitregime geprägt ist. Vor diesem Hintergrund einer detaillierten Fachkritik erscheint die Ästhetische Bildung heute als kein generell praktikabler pädagogischer Ansatz, sondern vielmehr als eine gezielt einzusetzende Methode, die ihre Stärken im Bereich der künstlerischen Projektarbeit, insbesondere bei der Förderung der psychischen und körperlichen Subjektanteile hat. In diesem spezialisierten Einsatzgebiet ist sie innerhalb der aktuellen Kunstpädagogik jedoch unverzichtbar.

### Literatur (Auswahl)

- GARDNER, HOWARD (1999): *Kreative Intelligenz*, Frankfurt am Main
- SELLE, GERT (1981): *Kultur der Sinne und ästhetische Erziehung*: Alltag, Sozialisation, Kunstunterricht in Deutschland vom Kaiserreich zur Bundesrepublik, Köln
- DERS. (1988): *Gebrauch der Sinne*. Eine kunstpädagogische Praxis, Reinbek bei Hamburg
- ders. (Hrsg.) (1990): *Experiment Ästhetische Bildung*. Aktuelle Beispiele für Handeln und Verstehen, Reinbek bei Hamburg
- DERS. (1993): *Über das gestörte Verhältnis der Kunstpädagogik zur aktuellen Kunst*, Hannover

- DERS. (1994): *Betrifft Beuys*. Annäherung an Gegenwartskunst, Unna
- DERS. (1998): *Kunstpädagogik und ihr Subjekt*, Oldenburg
- RITTELMEYER, CHRISTIAN (2002): *Pädagogische Anthropologie des Leibes*. Biologische Voraussetzungen der Erziehung und Bildung, Weinheim
- WELSCH, WOLFGANG (1991): *Ästhetisches Denken*, Stuttgart